

niemals gewesen ist, äußern. Etwas fehlt, aber was das genau ist, lässt sich nicht recht benennen. Gerade dieser Mangel kann auch die Sehnsucht nähren, sich auf die Suche nach dem zu begeben, was verloren gegangen ist; in diesem Fall wirkt die Melancholie als Triebfeder der Kreativität.

Das Empfinden oder Ahnen eines Verlustes kann aber auch eine nostalgische Sehnsucht nach früheren Zeiten heraufbeschwören, auch wenn wir sehr wohl wissen, dass damals nicht alles besser war. Diese Nostalgie greift noch mehr um sich, wenn wir den Glauben an den Fortschritt verlieren, dann misstrauen wir der Gegenwart und hegen Angst vor der Zukunft. Wir schöpfen wenig Hoffnung aus Studien, die belegen, dass es weltweit gerade weniger Armut, Hunger und Analphabetismus gibt, und vermuten in aller Regel, dass es immer schlimmer wird. Wir wissen weder recht,

wohin uns unser Weg führt, noch wissen wir, in welche Richtung er uns führen *sollte*; daher sehnen wir uns nach den guten alten Zeiten zurück. »Make America great again« war nicht umsonst die nostalgische politische Losung, mit der Trump die Wahl gewann. »Wir wollen unser Land zurück« lautet die europäische Variante davon, oder »Die Niederlande sollen wieder uns gehören« – der Wahlkampfeslogan der niederländischen rechtspopulistischen PVV (*Partij voor de Vrijheid* / Partei für die Freiheit).

Das aus dem Griechischen abgeleitete Wort Nostalgie geht auf *nostos* zurück, was Rückkehr bedeutet, und auf *algos*, was mit Schmerz, Traurigkeit und Leiden übersetzt werden kann. Wir haben Heimweh nach der Vergangenheit und leiden darunter. In der Zukunft scheinen uns nur Verluste zu erwarten, was uns unruhig, ängstlich und unsicher macht.

Die Melancholie, die im Lauf der Jahrhunderte und über alle Kulturen hinweg ein wesentlicher Bestandteil der *Conditio humana* gewesen ist, scheint hierdurch aus dem Gleichgewicht zu geraten. Der ambivalente Charakter der Melancholie – Traurigkeit, die mit Trost oder Hoffnung einhergeht, Schmerz, der von Schönheit oder Freude begleitet wird – gerät zunehmend aus dem Blickfeld. Wir geben uns zwar immer noch gerne der Musik hin, die eine Welle der Wehmut über uns ergießt, oder einem Film, dem es gerade noch gelingt, einen Lichtstreif zwischen die dunklen Schatten zu werfen, doch wir scheinen uns weniger dazu inspiriert zu fühlen, diese melancholischen Klänge und Bilder in Kreativität oder Hoffnung auf Neues umzusetzen.

Die Ausstellung *Melancholie. Genie und Wahnsinn in der Kunst* zog 2006 sowohl in Paris als auch in Berlin sehr viele Besucher an,

ebenso wie die Ausstellung *Donkere kamers. Over melancholie en depressie* (Dunkle Räume. Über Melancholie und Depression) im Museum Dr. Guislain in Gent im Jahr 2014. Wir suchen unser Heil in Ausstellungen, Musik und Filmen, die der »Tränenflut, die die Blumen knickt, aber auch nährt«³, wie es John Keats in seiner *Ode auf die Melancholie* formulierte, reichlich Raum geben, scheinen aber vor allem die schwarze Seite der Melancholie willkommen zu heißen und deren »nährende« Seite zu vergessen. Wir lesen gerne Romane, die Gefühle von Melancholie oder Depression zum Ausdruck bringen, wie *Unendlicher Spaß* von David Foster Wallace, *Physik der Schwermut* von Georgi Gospodinov oder *Un quinze août à Paris* (Ein fünfzehnter August in Paris) von Céline Curiol, um nur einige zu nennen, aber wir tun das nur noch selten mit einem Lächeln im Gesicht. Auch in

der Musik erklingen tief wehmütige Töne. *Blackstar* und *You Want It Darker* waren in dieser Hinsicht vielleicht die passendsten Titel und zugleich die letzten Alben, die David Bowie und Leonard Cohen im Jahr 2016 herausbrachten; in der Tat ihre beider »Schwanengesänge«.

Melancholie ist eine Stimmung, die uns über Zeit- und Ländergrenzen hinweg verbindet; es hat kaum eine Zeit oder Kultur gegeben, in der Melancholie nicht präsent war. In den letzten Jahren sind mehrere Studien erschienen, die sowohl die Übereinstimmungen als auch Unterschiede zwischen dem klassischen Begriff der Melancholie und der modernen Depression untersuchen, beispielsweise *Melancholiska rum* (Die Räume der Melancholie) von Karin Johannisson, *Mad, Bad and Sad* von Lisa Appignanesi, *The New Black* von Darian Leader und *De depressie-*